

Die Ergebnisse der neuesten österreichischen Ortsnamenkunde und das Land Salzburg¹⁾

Von Eberhard Kranzmayer

§ 1. Wir wollen die Landschaften Österreichs ortsnamenskundlich untersuchen und das, was dabei für das Land Salzburg herauskommt, betrachten. Dabei ist es nützlich, vorerst als Einführung das Wichtigste über Methoden und Ziele der modernen Ortsnamenforschung zu wissen. Andernfalls besteht die Gefahr, daß das Folgende nicht so klar verstanden wird, wie wir es gerne haben möchten, ja, daß es sogar mißdeutet werden könnte.

Seit sieben Jahren besteht an der Wiener Universität eine festgeformte ortsnamenskundliche Forscherschule. Sie hat mit meinen intensiven Gruppenuntersuchungen einen neuen Arbeitsweg gefunden, strebt aber doch den alten Zielen zu. Seither sind in Wien ein Dutzend Ortsnamendissertationen abgeschlossen und ein zweites Dutzend in Angriff genommen worden. Über das Land Salzburg erstrecken sich zwei fertige Arbeiten, nämlich von Frau Dr. Kouril „Die -ing-Namen in Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg“ und von Frau Dr. Musil „Die -heim-Namen“ in denselben Bundesländern. Bis an die Salzburger Landesgrenzen reichen zwei weitere fertiggestellte Dissertationen heran, nämlich von Frau Dr. Jedinger „Die Siedlungsnamen des politischen Bezirkes Vöcklabruck“ und von Frau Dr. Rada „Die Siedlungsnamen des oberösterreichisch-steirischen Salzkammergutes“. Auch das angrenzende Kärnten ist erkundet: der I. Teil meines Kärntner Ortsnamensbuches, eben erschienen, behandelt „Die Besiedlung Kärntens von der Urzeit bis zur Gegenwart im Lichte der Siedlungsnamen“. Desgleichen wurde mein Aufsatz „Die Namen der Bundesländer Österreichs und ihrer Hauptstädte“ vor kurzem in Wien veröffentlicht. Die oben genannten Dissertationen liegen in Maschinschrift vor. Unter den in Bearbeitung befindlichen Doktorschriften betrifft nur eine das Land Salzburg. Sie hat „Die Namen mit -dorf in Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg“ zum Gegenstand und wird durchgeführt von Fr. A. Guggenberger. Die Arbeit findet nach Osten Anschluß in der abgeschlossenen Dissertation von Frau Dr. E. Guggenberger über „Die Namen mit -dorf in Kärnten, Steiermark und im Burgenland“ und in der entstehenden Untersuchung von Frau Fenzl über „Das Verhältnis der echten -ing-Namen zu den -dorf-Namen in Niederösterreich“.

¹⁾ Die allgemeine Einführung dieses Aufsatzes ähnelt der Einführung des Aufsatzes „Die Ortsnamen des Bezirkes Wels als siedlungsgeschichtliche Quelle“ in den „Veröffentlichungen des Musealvereins Wels“. Beide Aufsätze beruhen auf Vorträgen am 22. Februar 1956 in Wels und am Tag darauf in Salzburg, sie sind zur gleichen Zeit entstanden. — Man vergleiche Brandenstein, Die Völkerschichten in den Ostalpen im Lichte der Ortsnamen, DÖAV. 1936, und Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes, Wien 1954.

§ 2. Die Ortsnamenforschung kommt von der Sprachwissenschaft her. Ihre Methoden sind vorerst dieselben wie die der Linguistik. Jedoch sind die philologischen Anforderungen an die Namenkunde größer als an die Sprachwissenschaft selbst. Die österreichische Ortsnamenforschung muß polyglott sein. Sie hat mit mehreren Sprachen zu tun, mit Sprachen, die oft grundverschieden voneinander sind. In manchen Bundesländern sind es deren zehn, im Burgenland noch mehr. Der gewiegte Namensforscher muß sich mit dem Wesen dieser Sprachen auseinandersetzen können, er muß darüber hinaus zu sicheren Urteilen über die Beziehungen dieser Sprachen zueinander befähigt sein. Will er ganz Österreich untersuchen, so hat er vertraut zu sein mit der Erkundung der sogenannten uritalischen Sprache. Vorfahren jener Italiker, von denen die Latiner und Römer abstammen, sind nach neuen Ergebnissen einige Zeit hindurch in Österreich ansässig gewesen. Bei uns haben sich die Uritaliker spätestens in der ersten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends niedergelassen, eher aber wesentlich früher. Dies wäre jene prähistorische Periode, während der in unseren Landstrichen die ersten richtigen Bauernsiedlungen entstanden sind. Seither, seit der Spätsteinzeit, ist in vielen dieser Siedlungen die zeitliche Wohnkontinuität fundmäßig bis zur Gegenwart ununterbrochen nachweisbar. Darauf sind als zweites und drittes indogermanisches Sprachvolk die Illyrer und die ihnen nächstverwandten Veneter eingewandert. Sie sind in der ersten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrtausends mit der Bronzezeit zu uns gekommen. Diesen beiden Völkern verdanken wir die erste Blütezeit der bekannten Hallstätter Kultur in unmittelbarer Nachbarschaft des Landes Salzburg. Mit Beginn der Eisenzeit, ungefähr um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends, haben sich neben den Illyrern und Venetern die Kelten festgesetzt. Die Kelten brachten in Hallstatt zum zweitenmal das prähistorische Wirtschaftsleben zu höchster Entfaltung. Das sind allein vier Sprachvölker, wenn sie auch untereinander enger verwandt sind durch ihre gemeinsame indogermanische Herkunft. Neuerdings versucht man auf dem Boden Österreichs auch eine vorindogermanische Namensschicht nachzuweisen. Daß solche fremde Völkerschaften bei uns gelebt hatten, steht außer Zweifel. Man nimmt sich beim Fahren nach vorindogermanischen Belegen ertragreichere Erfahrungen in Italien und in den Balkanländern zum Vorbild. Jedoch wirken diese Versuche bei uns, abgesehen von Tirol und Vorarlberg, einstweilen nicht überzeugend. Die Verwandtschaft der übrigen urgeschichtlichen Völker Österreichs geht so weit, daß sich die einzelnen Forscher bei schwierigeren Namen oft nicht darüber einig werden können, was dem Uritalischen, was dem Illyrischen und Venetischen und was dem Keltischen zugeteilt werden soll. Wir sprechen fernerhin zusammenfassend von den vorrömischen oder den urgeschichtlichen Namen und unterscheiden nur im Einzelfall.

§ 3. Kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung, in historischer Zeit, fielen die beiden Alpenstaaten Norikum und Rätien unter die Herrschaft des Römerreiches. Damit wurde das jetzige Land Salzburg römisch. Mächtige Kulturdenkmäler römischer Architektur und römischer Straßenbaukunst sind ausgegraben worden, Römerbauten vor allem in Juvavum, auf dem Boden der Stadt Salzburg. Die alten Römerstraßen erwiesen sich als derart dauerhaft, daß sie bis ins Spätmittelalter die wichtigsten

Verkehrsadern des Landes blieben. Während der Völkerwanderung und späterhin sind sie das Nervensystem für Einwanderung und Landnahme jedes neuen Volkes. Auch für die deutsche Landnahme werden sie maßgebend.

§ 4. Nach dem Zusammenbruch des Römerreiches haben sich in den Donauländern rasch hintereinander verschiedene Germanenstämme abgelöst. Ob einzelne Schwärme davon den Flachgau erreicht haben, hat vor allem die Archäologie zu erkunden. Später werden wir sehen, wie in dieser Angelegenheit auch die Namenforschung ein wenig mitzureden hat.

§ 5. Seit dem Ende der Völkerwanderung im engeren Sinn wurden für die Namengebung in Österreich und in Salzburg zwei Ereignisse von schwerwiegenden Folgen. Aus dem Osten brachen die Awaren von Ungarn, die Drau und Save aufwärts wandernd, in die Ostalpen ein. Sie schwärmten schon um 590 vom Lienzer Becken aus bis ins Toblacher Feld und um 610, zwei Dezennien später, vom Lungau bis Bischofshofen. Die Awaren trieben ihre slawischen Hilfsvölker vor sich her. Darauf kommen wir gleichfalls später zurück.

§ 6. Von der Donau aus drangen ungefähr zur gleichen Zeit die Baiern bei uns ein. Es bestanden zwischen den Awaren und den Baiern, was die Sozialstruktur anlangt, grundlegende Unterschiede. Die ostasiatischen Nomadensitten der beutegierigen, zerstörungswütigen Awaren und deren ausgesprochen absolutistisches Gottkönigtum und den damit verbundenen Grausamkeiten waren den bodensuchenden Baiern fremd²⁾. Auch die Slawen besaßen eine duldsamere und friedlichere Art, soweit sie nicht von den Awaren zu einem anderen Vorgehen gezwungen wurden. Mit der prekären Streitfrage, von woher die Baiern an die obere Donau gelangt waren, wollen wir uns hier nicht auseinandersetzen³⁾. Nicht etwa, weil wir den Streit um die Herkunft der Baiern zu scheuen hätten und seiner Entscheidung nicht gewachsen wären, aber weil uns dieses Thema von der Salzburger Namenkunde zu weit weg-führen würde.

§ 7. Dies alles und das Folgende ist noch als Einführung zu betrachten. Es zeigt uns, wie der Namenforscher in Österreich bei der Deutung seines Gutes mit sechs Sprachen sicher zu rechnen hat, mit dem Illyrischen, mit dem Venetischen, mit dem Keltischen, mit dem Lateinisch-Romanischen, mit dem Slawischen und mit dem Bairisch-Deutschen. Die gleiche Vielsprachigkeit kommt auch in Salzburg in Betracht, sofern wir das ganze Land ins Auge fassen. Unser Namenforscher hat überdies der Rückstände weiterer vier Sprachen gewärtig zu sein: vorindogermanischer Elemente, uritalischer, germanischer und awarischer Relikte. In allen diesen Sprachen muß er so weit versiert sein, daß er das, was man über sie weiß, auswerten kann. Das sind wahrhaft polyglotte An-

²⁾ S. Kollautz, Die Awaren; Saeculum 1954; Mitscha-Märheim, Die Awaren; Mitteilungen d. urgeschichtl. Arbeitsgemeinschaften V, Wien 1954; ders., Die Awaren in Österreich; Der Mittelschullehrer und die Mittelschule, 1955.

³⁾ S. z. B. Klebel, Langobarden, Baiuwaren, Slawen; Wien 1939; Zibermayr, Noricum, Baiern und Österreich; Wien 1944; Mitscha-Märheim, Die Herkunft der Baiern; Wien 1951.

forderungen, zumal er darüber hinaus auch die Geschichte dieser Sprachen gegenwärtig haben muß; er muß sogar, soweit es möglich ist, die dialektlichen Aufspaltungen verstehen. Nirgends im Sprachleben sind Zeit-, Raum- und Gesellschaftsschichten bis in feingliedrige Kleinigkeiten so schön nebeneinander niedergelegt worden, wie in der Ortsnamengebung.

Aus alldem erkennt man die Schwierigkeiten, die die Sprachforschung gerade in der Namenkunde zu überwinden hat. Heute dürfen die einzelnen Namendeutungen nicht mehr dilettantisch, wie es noch vor drei Menschenaltern statthaft war, aufgestellt werden. Es haben nicht allein die geistreiche Spürnase und die kühne Phantasie zu entscheiden oder gar vorgefaßte Meinungen. Jede Deutung muß sich in das gesamte System der Toponymie eingliedern, also in das Sprachgefüge und in den Zeitgeist des sprachtragenden Volkes, ferner in die sachlich-historischen Gegebenheiten des Ortes, die Deutung hat sich sprachlich und sachlich ohne Hindernisse einzupassen in alle verschiedenen Namensgruppen und Namentypen, denen die spezielle Ortsbezeichnung angehört, ganz abgesehen von den rein philologischen Prüfungen jeder Einzel-etymologie. Es sind genaueste Gruppeneinteilungen und Gruppenuntersuchungen notwendig. Mit Rätselraten, etwa gar ohne urkundliches Belegmaterial, wie dies die Humanisten und noch die Romantiker gerne getan haben, kommt man heute bei den Ortsnamendeutungen vor der strengen Kritik nicht durch. Manche Laien glauben zwar noch jetzt, richtige Namenforscher zu sein, obwohl sie abseits neuerer Methoden irreführende, wenn auch mühelosere Wege gehen. Diese Dilettanten sind es, die die Würde und den Ernst der Namenkunde vor dem Publikum bloßstellen, nicht die geschulten Fachleute. Leider versuchen sich spielerisch mit Namendeutungen auch Persönlichkeiten, die sich in anderen Wissenszweigen guten Rufes erfreuen. Darum bleiben sie als Gelegenheitsetymologen doch blutige Laien.

§ 8. Die Ziele der Ortsnamenforschung sind im allgemeinen ebenso vielseitig wie die Ziele der Sprachforschung selbst. Die Sprache ist der getreue Spiegel aller menschlichen Lebensformen, angefangen von den Niederungen des Triebhaften bis zu den Gipfeln höchster Kulturentfaltung. Unser Gemeinschaftsleben wäre ohne seine Sprache unvorstellbar. Es schlagen sich alle Erscheinungsformen des Lebens in der Sprache nieder, weil die Sprache einzig und allein dem Leben dient. Auch die einzelnen Altersschichten oder, um einen pflanzenbiologischen Vergleich zu wagen, die Jahresringe der Sprachentwicklung, beinhalten alle geschichtlichen Erlebnisse des sprachtragenden Volkes. Diese Erlebnisse hinterlassen gleichsam in den Jahresringen deutliche Spuren. Beherrschen wir die Kunst, die einzelnen Schichten des Sprachlebens zeitlich gesondert zu lösen und jeden Jahresring für sich abzuheben, so baut sich damit von selbst unter der Sonde der Linguistik die Geschichte des Volkes in allen ihren Phasen neu auf. Das gleiche Verfahren dürfen wir in der Namenkunde anwenden. Im Mittelpunkt steht die Fülle von Auskünften über die Siedlungsgeschichte.

In der Siedlungsgeschichte wird die Namenkunde zur Historie. Sie trifft sich jetzt auf weiten Strecken mit der eigentlichen Vergangenheitsforschung in ihren drei Zweigen, mit der Prähistorie, mit der Archäologie und mit der Geschichtskunde im engeren Sinn. Diesen stehen als Quellen

teilweise schriftliche Aufzeichnungen in Form von Inschriften, von Urkunden, von Chroniken usw. zur Verfügung, teilweise handgreiflichere Materialien in Form von Funden, Ausgrabungen, Geräten, Bildern usw. Je weiter wir zeitlich zurückgreifen, desto seltener werden die Schriftdenkmäler, desto stärker treten die stummen Funde in den Vordergrund.

Die Ortsnamenforschung will vor allem die siedlungsgeschichtlichen Ergebnisse der Früh- und Urzeitkunde überprüfen und ergänzen. Solche Ergänzungen zu historisch erarbeiteten Daten bilden fernerhin den Inhalt meiner Darlegungen. Bei den zeitlichen Festlegungen tönt als fester Untergrund das urkundliche Beleggut für jeden Einzelnamen mit. Ohne Berücksichtigung der alten Belege würde sich die Ortsnamenforschung zwangsläufig wieder in die überholte Methode rückhaltloser Phantasterei zurückversetzen.

Dem Früh- und Urgeschichtsforscher gegenüber ist der Namenforscher quellenmäßig nicht selten im Vorteil. Die ältesten Ortsnamen sind stets die ältesten Sprachdenkmäler des Landes. Sie sind durchaus bodenständig. Die Ur- und Frühgeschichte arbeitet vorwiegend mit Fundgut, mit stummen Dingen; von ihnen weiß man nur selten sicher, ob sie bodengewachsen sind. Die Ergebnisse der Urgeschichtsforschung haben zu oft gezeigt, wie diese Funde teils richtiger Import von außen herein, teils Nachahmungen solchen Imports, teils immer noch durch Kulturwellen aus dem Ausland bedingt sind. Nur in bescheidenem Umfang sind die älteren Funde wirklich die Frucht lokal gebundener Entwicklung.

Anders steht es mit den Ortsnamen. Sie sind mit wenigen, leicht erkennbaren Ausnahmen in der Tat bodenverwurzelt. Sie sind zu bodenständig, als daß sie Schreiberwillkür so weit entstellen könnte, daß ihnen der Fachmann nicht doch anmerkt, was diese Namen über die engste Heimatgeschichte zu erzählen wissen. Sie sind, wenn man es so sagen darf, das autochthonste Gefüge unter den ältesten Geschichtsquellen. Die Ortsnamen wurden im Lande selbst geschaffen, sie blieben unverrückbar am Lande haften. Allerdings muß man dieselbe Sorgfalt, die aller Wissenschaft eigen ist, auch hier so lange anwenden, bis der Forscher sozusagen den Zauberstab, der dieses zuverlässigste Auskunftsmittel zum Sprechen bringt, richtig handhabt. Selbst dann muß er dies tun, wenn die Ergebnisse in Widerspruch zu den Resultaten anderer Disziplinen geraten, was übrigens selten genug vorkommt.

§ 9. Nun zur praktischen Auswertung. Zuerst: Welche Stellung bezieht Österreich innerhalb der Nachbarstaaten, welche Stellung das Land Salzburg innerhalb unseres Staates? Stellen wir uns den Donaauraum nach Abschluß der Völkerwanderung und vor dem Auftreten der Awaren und Slawen im Osten und vor dem Auftreten der Baiern im Westen siedlungsgeschichtlich vor Augen. Allgemein ist die Ansicht, ganz Österreich südlich der Donau wäre damals durch die vierhundertjährige Römerherrschaft sprachlich ganz latinisiert gewesen. Dies ist ein entscheidender Punkt. Um ihn lassen sich alle weiteren namenkundlichen Probleme aufstellen.

§ 10. Bezüglich der Romanisierung fällt uns eine merkwürdige Grenze quer durch Österreich auf. In der Namengebung finden wir Romanenspurten nur im westlichen Staatsgebiet; so in Vorarlberg, in Tirol, in Oberkärnten und in Salzburg, ausgenommen den Lungau, aber

einbezogen das Vöcklatal und das Innviertel Oberösterreichs. Die romanischen Rückstände reichen von Westen her bis zu einer Geraden, welche entsteht, wenn man Passau mit Villach verbindet. Östlich dieser Linie scheitern alle latinophilen Versuche, mit Gewalt romanisch-lateinische Namen zu erzwingen, an der Kritik der romanischen und deutschen Lautgeschichte. Der Osten war der Bauernsprache nach nie romanisiert. Unser Land Salzburg liegt gerade noch auf dem Boden einwandfrei romanischer Namengebung. Belege dafür sind etwa im Pinzgau *Fusch* aus vulgärlat. *fusca*, das ist wörtlich übersetzt die Dunkle, die Schwarze⁴). Während im Lungau wie gesagt Romanismen fehlen, werden sie im Flach- und Tennengau häufiger, um die Stadt Salzburg sogar dicht. Beispiele sind *Altpichl* bei Abtenau aus vlat. *alpícula*, das ist die kleine Alm; *Kuchl* aus vlat. *cucúlla*, die Gugelhaube; um Salzburg z. B. *Múntigl* aus vlat. *montículus*, der kleine Berg; *Gois* aus vlat. *collis*, der Hügel⁵). Etliche welsche Namen sind in Lautungen, die erst in mittelhochdeutscher Zeit, ungefähr nach 1050, eingedeutscht worden sind, überliefert, z. B. *Gnigl* aus *Glanícula*, die kleine Glan; *Vigáun* aus *vicône*, das Großdorf. Sie bewahren im Deutschen die fremde Endbetonung und damit einen Akzent, wie er im Deutschen vor 1050 noch nicht möglich gewesen wäre⁶). Im Flachgau hat sich neben der deutschen Sprache, die hier schon um 500 üblich geworden war (siehe § 16), bis ins 11. Jahrhundert offenbar die romanische Sprache erhalten, der Flachgau blieb bis zum Hochmittelalter strichweise zweisprachig. Das fällt auf.

Auch die sogenannten echten Walchen-Orte sind um Salzburg Zeugnisse alter Romanität. Im Flachgau kommen *Straßwalchen*, *Seewalchen* usw. vor und setzen sich sowohl ins benachbarte Oberbayern als ins oberösterreichische Vöcklatal fort. Ein solches *Walchen* liegt noch bei Piesendorf im Pinzgau⁷). *Wals* bei Salzburg ist ein althochdeutsches *Walah-wi(h)s* des ausgehenden 8. Jahrhunderts: *walah* ist wieder der Welsche, *wihs* ist ein uralter, längst verschollener deutscher Ausdruck für das Dorf. *Wals* ist also wörtlich das Welschdorf. Es ist kein Wunder, wenn derselbe Ort um 800 in romanischer Zunge als *Vicus Romaniscus*, wieder

⁴) Beim Namen *Gastéin*, der wohl auf älteres *Kastúnia* weist, kann man zweifeln, ob er romanischer, slawischer oder vorrömischer Herkunft ist; eine sichere Entscheidung ist nicht zu treffen. Auch beim Namen *Arl* (in *Groß- und Kleinarltal*) ist vorrömischer Ursprung nur wahrscheinlich und nicht sicher. Die vorrömischen Sprachen lassen mehrere Deutungen offen.

⁵) Der Ausdruck *Gois* kommt mundartlich noch als Art Appellativum für „Hügel“ vor. Man vergleiche *Grödiger Gois* und ähnliches.

⁶) Abgesehen von gewissen althochdeutschen Sonderfällen, die aber bei unseren Beispielen nicht in Frage kommen.

⁷) Andere, „unechte“ Walchen-Namen haben nichts mit Welschen zu tun, sondern stellen sich zu mhd. *Walche*, die Lodenwalke. Ferner gibt es echte, aber jung gebildete, „sekundäre“ *Walchen*-Namen fern von jedem alten Römertum. — Der *Wallerberg* in Kärnten, späthochdeutsch *Wal(h)sberg*, slowen. *Lašnica* (vgl. *lah*, der Welsche), liegt in Ostkärnten, wo weit und breit keine Romanenreste zu finden sind, wohl aber Nachweise von Kelten. Das Wort *Walch* bezeichnete ja in ältester Zeit den Kelten und noch nicht den Welschen; so noch im Angelsächsischen *wealh*, der Kelte. Hier handelt es sich wohl um die ältere Bedeutung von *walh* als Kelte.

als das Welschdorf, urkundlich bezeugt ist⁸⁾). Indessen scheitern die Versuche mehrerer Gelehrter, auch alle sogenannten *Barschalken*, Angehörige eines niedrigen Rechtsgrades, zu Romanen zu stempeln⁹⁾, an einer unüberwindlichen Schwierigkeit. Das Wort *Barschalk* steckt auch in Siedlungsnamen von Niederösterreich⁹⁾ und der Steiermark; dies sind Gebiete, in denen es keine brauchbare Spur einstiger Romanität mehr gibt. Ebenso wenig darf man die urkundlichen *Latini* und *Romani* kritiklos als Sprachromanen hinnehmen. Sie trugen selbst im Flachgau und seiner Nachbarschaft vorwiegend deutsche Personennamen¹⁰⁾. Wahrscheinlich waren die Flachgauer *Latini* nur dem Recht und nicht mehr der Sprache nach Romanen. Ähnlich wurden in Italien noch Jahrhunderte nach dem Aussterben der langobardischen Sprache Leute nach langobardischem Recht als *Longobardi* bezeichnet¹¹⁾. Weiteres über die Bodenständigkeit des Romanentums in Salzburg s. § 13.

§ 11. Wie im übrigen Österreich haben sich auch im Lande Salzburg über die urzeitlichen Sprachen später andere Sprachwesen geschichtet. Noch vorrömisch, also uritalisch, illyrisch, venetisch oder keltisch sind z. B. *Anif*, d. i. kelt. *Anapa*: *anos* ist der Sumpf, *apa* das Wasser, die Ache¹²⁾. Aus der gleichen Sprache stammt *Morzg*, im 8. Jahrh. urkd. *Morciaga*, das ist ein keltisches *Mortiaka*, *Mortiakom*, das Besitztum des *Mortios*¹³⁾; der Flußname *Glan* reflektiert ein keltisches *Glâna*, der klare, lautere Bach.

Das alte *Juvâvum* für die Stadt Salzburg, ist, wie ich glaube, illyrisch. Es läßt sich am besten vom Wortstamm *djû-* als Bezeichnung des Himmelsgottes, erweitert mit der Zueignungsendung *-âvas*, deuten. Damit wird der alte Name von Salzburg sprachlich zum Besitz- und Heiligtum der wichtigsten Gottheit urgeschichtlicher Zeiten. Demgemäß erscheint zum sachlichen Beweis *Juvâvum* in Landkarten aus der Spätantike unter der Signatur des Tempels¹⁴⁾. Kürzlich wurden tatsächlich in Salzburg Reste eines großen römischen Tempels entdeckt. Das Heiligtum des mächtigsten heidnischen Gottes ist ein beachtliches Vorspiel zum beherrschenden Salzburger Bischofsitz über die übrigen Bistümer Brixen, Freising und Passau, und zum Salzburger Primat über alle Bischöfe von Deutschland im Christentum. So wie im Lateinischen älteres *Djupiter* mit *dj-* zu *Jupiter* mit *j-* wurde, mußte aus dem illyrischen *Djuvâvam* im Lateinischen *Juvâvum* mit *j-* werden. Die Salzach trug einstens einen

⁸⁾ Man vergleiche Ernst Schwarz, Walchen- und Parschalkennamen im alten Norikum; Zeitschrift für Ortsnamenforschung I.

⁹⁾ S. K. Lechner, Pöschalln-Parschalches-Paschaler; Festschrift zum 70. Geburtstag von Theodor Mayer, Bd. I, Lindau-Konstanz.

¹⁰⁾ S. E. Schwarz, a. a. O.

¹¹⁾ S. W. Bruckner, Die Sprache der Langobarden; Straßburg 1895 (Einleitung).

¹²⁾ Das urkundliche *Anava* des 8. Jahrhunderts verdankt den Wandel von *-p-* zu *-v-* der sogenannten Konsonantenschwächung im Romanischen Oberitaliens und der Alpenländer.

¹³⁾ Mit derselben romanischen Konsonantenschwächung, hier von *-k-* zu *-g-*, wie sie in *Anapa* zu *Anava*, *Anif* wirksam gewesen war.

¹⁴⁾ Darauf hat mich Herr Archivdirektor H. Klein aufmerksam gemacht.

verwandten illyrischen Namen, *Djuvuntas*, das ist mithin der Fluß des Himmelsgottes. Daher schreibt das Mittellateinische des sogenannten Indiculus Arnonis im 8./9. Jahrhundert *Juvonta* (mit mannigfaltigen Entstellungen). Daneben hat es für die Salzach möglicherweise einen zweiten illyrischen Namen gegeben, nämlich *Isuntias*, das ist wörtlich die Gehende, die Laufende. Die Gegend um Zell am See heißt nämlich im selben Indiculus fürs 8. Jahrhundert *Bisontia*, das wäre die Gegend um den *Isuntias*. Sprachlich wäre, falls *Bisuntia* richtig überliefert ist, *Isuntias* selbst identisch mit dem Namen *Isonzo*¹⁵⁾.

§ 12. Auch Goten sind vielleicht einstens um Salzburg ansässig gewesen. Die Anhaltspunkte dafür wirken so frappant, daß ernste Sprachforscher, wie F. Kluge¹⁶⁾, nach Raumer, vor einem halben Jahrhundert für den Flach- und Salzachgau geradezu das Vorhandensein einer gotischen Sprachinsel erwogen haben. In Salzburg wurden einige Blätter des berühmten silbernen Kodex der gotischen Wulfila-Bibel aufgefunden, in Salzburg entdeckte man eine gotische Auslegung des Runenalphabets, versehen mit altdeutschen und angelsächsischen Glossen. Die Beziehungen von Salzburg, dem wichtigsten alten Kulturzentrum der Ostalpenländer, zu Aquileia in Ostoberitalien einerseits¹⁷⁾ und zu Pavia-Mailand in Westoberitalien andererseits, waren sehr lebhaft. Der Germanist Baesecke wies vor dreißig Jahren in seinem Buch „Der deutsche Abrogans“ nach, daß Bischof Arno, der als erster das Schreiben in Salzburg nachhaltig eingeführt hat, sich seinen besonderen Schreibstil nach italienisch-langobardisch-gotischem Muster in dem berühmten Kloster Bobbio bei Pavia angeeignet hatte. Es ist jener Arno, nach dem der Indiculus Arnonis benannt ist. Ich habe mich¹⁸⁾ bemüht, zu beweisen, daß sich der kärntnerisch-steirische Rechtsausdruck *Edling* in der Sonderbedeutung des privilegierten Wehrbauers räumlich immer deckt mit einstmals gotisch-ostgermanischen Siedlungsgebieten. Nun gibt es auch im weiteren Ausstrahlungsbereich von Salzburg zwei Siedlungen namens *Edling*; beide liegen bei Rosenheim am Inn. Wenn man dies als weiteren Beweis für das alte Salzburger Gotentum in Anspruch nähme, so erführe die These von einer gotischen Sprachinsel um Salzburg eine neue Stütze. Sie bleibt aber immer noch hypothetisch.

¹⁵⁾ Indessen wimmelt der Indiculus von Schreibfehlern. Dürften wir *Biuvontia* oder *Biuvontia* lesen, so wäre die Konstruktion eines *Isuntias* für die Salzach überflüssig und allein der illyrische Flußname *Juvuntas* richtig. Man sieht auch nicht recht ein, wieso die Salzach im Illyrischen zwei Namen nebeneinander getragen haben sollte.

¹⁶⁾ Gotische Lehnworte im Althochdeutschen; Beitrag zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 35, Halle 1909.

¹⁷⁾ S. H. Klein, Der Saumhandel über die Tauern; Kap. 2; Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 1950; derselbe, Brenner und Radstädter Tauern; Schlernschriften 1947; ders., Kaiser Sigismunds Handelsperre gegen Venedig und die Salzburger Alpenstraße; „Aus Verfassungs- und Landesgeschichte“, Festschrift für Th. Mayer, Bd. II, 1955. Über die Bedeutung der Straße von Aquileia nach Salzburg wird auch ausführlich meine vorbereitete Abhandlung über „Die Geschichte des gesamtbairischen Dialektwortschatzes“ berichten.

¹⁸⁾ Der Name „Meilsberg“ und seine Verwandten; Carinthia I, 1951.

Der scheinbar erfolgreichste Versuch, im Flachgau Goten aufzuzeigen, ist leider als mißlungen zu betrachten. Im Indiculus Arnonis wurden einige Ortsnamen in Buchstaben aufgezeichnet, die als Lautungen einwandfrei aus Zeiten vor der „hochdeutschen Lautverschiebung“, einer Lautumwälzung, die sich spätestens um 700 vollzogen hatte, stammen. So für die Orte Holzhausen, Laufen, Tyrlaching und Tiefstadt im benachbarten Bayern *Hulthusir*, *Lauppjom*, *Deorlakingas* und *Diupstadun*. Raumer und Kluge haben, allerdings unter Vorbehalt, diese Formen für das Gotentum um Salzburg beansprucht. Sie haben selbst das schwere Hindernis gegen ihre Annahme gesehen: *Holzhausen* kann im Gotischen genau genommen nicht *Hulthusir*, es müßte *Hulthúsiza* oder ganz korrekt *Hulthúsa* lauten. Ernst Schwarz sucht daher seit zwanzig Jahren als zweite Annahme eine andere Auslegung für diese merkwürdigen Schreibungen¹⁹⁾. Nach ihm wären die Lautungen *Hulthusir* usw. zunächst ins Flachgauer Romanische, und zwar in der frühdeutschen Lautung des 6./7. Jahrhunderts, entlehnt worden, um später in der verwelschten Gestalt als *Hulthusir* usw. in den Indiculus zu gelangen. Auch das ist nicht möglich. Schwarz ist kein Romanist. Er weiß eines nicht. Das Welsche besitzt keinen h-Laut, es vermag ihn nach Starklauten, wie in (*Hult*)*th(usir)*, schon gar nicht auszusprechen. Wir halten lieber an der dritten Annahme fest: Ein Schreiber hat bereits im 7. Jahrhundert diese frühdeutschen Formen aufgeschrieben; auf uns unbekanntem Wegen sind sie dann zufällig in den Indiculus Arnonis geraten.

§ 13. Sonach war der Flachgau im 7. Jahrhundert, vor der hochdeutschen Lautverschiebung, mindestens zum Teil von Baiern besetzt und eingedeutscht. Einige romanische Ortsnamen haben diese Lautverschiebung miterlebt. Aus vlat. *Cucúlla* und aus vlat. *Grádica* entstanden über althochdeutsch *Chúchula* und *Créticha* unsere Formen *Kuchl*²⁰⁾ und *Grödig*. Das sind zuverlässige Bürgen für deutsche Ansiedlungen vor 700. Bairische Reihengräber stammen im Flachgau sogar aus dem 6. und 7. Jahrhundert²¹⁾. Die Baiern waren den Namen nach vor 700, den Reihengräbern nach sogar um 500, entlang der Inn-Salzachstraße und letzten Endes von der Donau herauf schon bis Kuchl in den Tennengau vorgestoßen. Auch die Donau- und die Innstraße sind mit „lautverschobenen“ Ortsnamen und mit alten bairischen Reihengräbern besetzt. Südlich von Kuchl hören diese uralten Zeugnisse auf. Damit sind wir unversehens zu einer Datierung und zu einer Raumumgrenzung der ältesten bairischen Landnahme im Salzburger Land gekommen.

Noch etwas Lehrreiches stellt sich heraus. Wir haben in den althochdeutschen „Lautungen“ *Anava* für Anif, *Morciaga* für Morzgg aus keltisch *Anapa* und *Mortiaka* und in *Gugulána* aus vlat. *Cucullána* (siehe die Fußnoten 12, 13 und 20) die Wirkungen einer großen welschen Lautverschiebung, der romanischen Konsonantenschwächung des Inlautes,

¹⁹⁾ Zuletzt in „Herkunft und Einwanderungszeit der Baiern“; Südostforschungen 12, 1953.

²⁰⁾ Dazu gehört die *Guglân-Alpe*, im 8. Jahrhundert *Gugulana* geschrieben, aus vlat. *Cucullána*, die Alpe von *Cuculla*; wieder mit romanischer Konsonantenschwächung von (*Cu-*)*c(ullána)* zu *-g-*.

²¹⁾ Zu ihrer Verbreitung s. Karte 48 des „Salzburg-Atlases“.

festgestellt. Im Friaulischen war diese Umwälzung um 600 vollzogen²²⁾. Auf diese Weise sind die älteren romanischen Lautungen *Kukúlla* und *Grádika* ohne Schwächung, auf denen *Kuchl* und ahd. *Creticha* (*Grödig*) beruhen, wohl auch im Flachgau noch vor 600 aus dem Welschen eingedeutscht worden, da sie noch vom unveränderten lateinischen *-k-* ausgehen²³⁾. Damit stehen wir vor einer uralten Salzburger Romanität des 6. Jahrhunderts.

§ 14. Bevor wir uns eingehender mit der deutschen Kolonisation späterer Zeiten beschäftigen, wollen wir, wie einleitend angedeutet, die Rückstände der übrigen Fremdvölker auf Salzburger Boden namen- und siedlungsgeschichtlich untersuchen.

Für die Anwesenheit der Awaren besitzen wir ein glaubwürdiges Zeugnis. Es offenbart sich uns im Lungau, in der einzigen Landschaft Salzburgs, in der es slawisch benannte Siedlungen in größerer Zahl gibt. Dabei handelt es sich um den Lungauer Siedlungsnamen *Fanning*, im 12. Jahrhundert *Uanich* (lies mittelhochdeutsch *Uaenikch*) geschrieben. Er ist sprachlich identisch mit *Faning* in Kärnten. Dieses wird im Slowenischen *Baniče* genannt. Die zueignende slowenische Endung *-iče* (alt-slowenisch *-íče*) wurde bis ins 13. Jahrhundert im Deutschen als *-ikch(a)* wiedergegeben²⁴⁾. Im Wortstamm *ban-* aber versteckt sich die awarische Bezeichnung für eine hohe Adelswürde²⁵⁾. Übrigens ist uns der Ausdruck *ban-* nicht ganz fremd. Er kommt latinisiert als *banus*, sein Verwaltungsraum mit lateinischer Endung als *banatus* vor. Wer denkt dabei nicht an den einstigen Banus von Kroatien und an den Banat nördlich der serbischen Donau? Unser *Fanning* liegt am Rand einer Ebene, fast in der Mitte des Lungaus, es ist gut geeignet für den Sitz des höchsten Beamten und für das Reitervolk der Awaren.

§ 15. Mit den Awareneinfällen hat sich zugleich die slowenische Einwanderungswohle über die Ostalpen ergossen. Die slowenische Landnahme hat nach Ausweis der westlichsten Namen slawischen Ursprungs in den Alpen nach und nach folgende äußerste West- und Nordgrenze erreicht: Mit dem äußersten Kärntner Ort gegen Tirol beginnt sie in *Luggau* im Lesachtal; sie überschreitet die Drau im Pustertal oberhalb *Aßling*; dieses würde im modernen Slowenischen *Jeseníče* lauten²⁶⁾, das ist wörtlich die Siedlung am Eschenwald. Die Grenze umrandet weiters das Iselgebiet mit allen Seitengraben, zieht also entlang der Defregger Alpen nördlich der Drau nach Westen und Norden und auf dem Kamm

²²⁾ Die Slowenen, die Ostfriaul schon um 590 erreicht hatten, fanden dort nach Ausweis ihrer Lehnformen *Oglej*, *Videm*, *Čevdád* aus latein. *Aquileia*, *Utinum*, *Civitate* (Civdale) schon die Schwächung vor. Die slowenischen Lehnformen gehen über frühslawisch *Aguleji*, *Udini*, *Cividádi* zu altfriaulisch *Aguleia*, *Udine*, *Čividáde*, bereits mit Schwächung von *-qu-* zu *-gu-* und von *-t-* zu *-d-*; also nicht mehr mit den alten Starkklauten.

²³⁾ Nachher wäre im Welschen *Cugulla*, *Gradiga* zu erwarten, die im Althochdeutschen zu *Gugula*, *Grediga* und nicht mehr zu *Chuchula*, *Creticha* geführt hätten.

²⁴⁾ Dazu s. das Kärntner Ortsnamensbuch I, § 58.

²⁵⁾ Über die awarischen Bane s. u. a. Kollautz, Die Awaren; Saeculum 1954, und Lessiak, Edling-Kazaze; Carinthia I, 1903.

²⁶⁾ Die deutsche Form führt ein frühslawisches *Aseníóe*.

der Hohen Tauern, nunmehr mit der Südgrenze Salzburgs laufend, zurück nach Osten bis zum Sonnblick. Von dort geht sie mit dem Kamm der Niederen Tauern ein Stück nach Nordosten. Das Ennsgebiet weist überall slawische Namen auf, desgleichen das Ischler Becken an der obersten Traun in Oberösterreich. Die Grenze hält sich also, grob gesagt, vom Großvenediger bis zum Wolfgangsee an die Südgrenze von Salzburg.

An drei Stellen bricht sie jedoch ins Salzburgische vor. Im Gasteiner Tal gibt es ein halbes Dutzend slawischer Namen nördlich der Hohen Tauern. Am weitesten vorgeschoben ist wieder eine *Lugau*, d. i. slowen. *Lukáva*, eigentlich die Wacht; man vergleiche slowen. *lukavati*, wachen, Wacht halten. Beide *Lug(g)au* sind mithin alte Grenz- und Wachtposten gewesen²⁷⁾. Die zweite Einbruchsstelle auf Salzburger Boden umfaßt den Lungau. Hier ist zum Beispiel *Tamsweg* aus slowen. *Dameševiče*, das Dorf des Damecha, entstanden, *Lessach* aus slowen. *Lešah*, bei den Leuten im Wald, *Göriach* aus slowen. *Gorjah*, bei den Leuten am Berg. Im Lungau sind slowenische Namen nicht selten. Sie sind alle nachweisbar noch während der althochdeutschen Sprachperiode, vor 1050, eingedeutscht worden. Siedlungsgeschichtlich heißt das, daß nach 1100 die slowenische Sprache im Lungau wohl schon ausgestorben war. Die dritte Einbruchsstelle slawischer Namen ist klein. Es ist das Quellgebiet der Enns um Radstadt. Der Grenzpaß gegen die Steiermark heißt *die Mandling*, urkundlich alt *Menilicha*, das ist frühslowen. *Mánidličá*. Es läßt mehrere Deutungen zu.

§ 16. Von der deutschen Kolonisation haben wir bereits erfahren, daß die Salzachstraße bis nach Kuchl vor 700 und streckenweise um 500 ihre ersten bairischen Siedler aufgenommen hat. Wir sind dank der Arbeit der Historiker in der glücklichen Lage, mit urkundlich datierbaren Dorfnamen schon für die Zeit um 700 und fürs 8. Jahrhundert auch Siedlungen zeitlich festzulegen. Der Flach- und Tennengau sind von solchen alten Zeugnissen, z. B. *Mondsee*, *Glas*, *Itzling*, *Maxglan (Glana)*, *Morzg*, *Muntigl*, *Wallersee*, die *Guglan-Alpe*, *Kuchl*, voll. Vereinzelt werden sie auch im Gebirge schon im 8. Jahrh. erwähnt: Saalfelden und die Gegend um Zell am See, dieses allerdings fremdsprachig als *Bisontia (Bivontia?)*. Sonst tauchen im Pinzgau, im Pongau und im Lungau die ersten deutschen Siedlungskerne urkundlich erst im 10. Jahrhundert auf; im Pinzgau *Erlbach* bei Zell, St. Georgen als *Nidarheima*, *Letting* und *Stuhlfelden*, sowie *Kaprun* und *Taxenbach* und am spätesten im Lungau *Mariapfarr*. Doch dürften auch in diesen Gauen z. T. schon etwas früher deutsche Siedlungen bestanden haben. Wir werden weiter unten für das älteste Auftreten deutscher Siedlungen im 9. Jahrhundert im Pongau und im Pinzgau gewisse namenkundliche Anhaltspunkte vorbringen.

Wie wichtig bei solchen Datierungen die Namenforschung sein kann, zeigen die Kärntner Verhältnisse: Ohne sprachgeschichtliche Kriterien wüßten wir nichts von der beginnenden deutschen Landnahme vor 750

²⁷⁾ Wenige Kilometer westlich der Kärntner *Luggau* heißt ein kleiner Weiler *die Wacht*, südwestlich der Gasteiner *Lugau* der sichtfreieste Aussichtsberg *der Wachtberg*. Diese Nachbarnamen übersetzen das slowenische *Lukava* ins Deutsche. Sie bestätigen in der Wortbedeutung meine Etymologie.

an den Zentralpunkten Kärntens²⁸⁾. Wir wüßten auch in unserem Salzburger Flachgau zu wenig von der anhaltenden deutsch-romanischen Zweisprachigkeit bis gegen 1100 (siehe § 10).

§ 17. Merkwürdig ist das gänzliche Verschwinden der vorrömischen Ortsbezeichnung *Juvavum* für den Landesmittelpunkt. Das alte *Juvavum* war wie gesagt sprachlich und sachlich mit dem heidnischen Götterglauben verbunden, mit einer hochwichtigen Kultstätte. Auch im Lateinisch-Romanischen spürt man volksetymologisch seinen Anklang an *Jupiter* und *Jovis*. Das mag der christlichen Anschauungswelt zu unbehaglich gewesen sein. Man suchte nach einem Ersatz. Dabei kam das deutsche *Salzburg* sehr gelegen. Es ist eine sogenannte Schrumpfform aus ursprünglicherem *Salzachburg*, die Burg, die Stadtfestung an der Salzach. Allerdings wirkten bei der Umbenennung neue Verteidigungsnotwendigkeiten seit der Völkerwanderungszeit an gegen Osten gerichteten Brückenköpfen mit herein; auf sie kann ich hier nicht mehr eingehen²⁹⁾. Die Anknüpfung des neuen Namens an den Fluß enthält im Verborgenen doch wieder eine Anspielung auf die ältere heidnische Namengebung. Wie die alte Bezeichnung *Juvonta* für den Fluß den gleichen Wortstamm wie *Juvavum* für die Stadt enthalten hat, so bleibt bei *Salzach*, die Salz-Ache, und bei *Salzburg*, die Salzach-Burg, die Wortverwandtschaft zwischen den Bezeichnungen für die Hauptstadt und den Hauptfluß gewahrt.

§ 18. Nun zur Fortsetzung der altdeutschen Landnahme, und zwar nach 800. Wie im ganzen deutschen Sprachgebiet bilden auch in Österreich die sogenannten echten -ing-Namen die älteste deutsche Namensgruppe. Das ist in Fachkreisen bekannt. Die erwähnte Dissertation von Dr. K o u r i l über die -ing-Namen im Westen hat bewiesen, wie in allen Landstrichen die Bildungsfähigkeit mit „echtem“ -ing spätestens um 1100 aufhört. Dr. D a v i d - L a b o r s Dissertation über die -ing-Namen im Osten Österreichs hat dies bestätigt. Die echten -ing-Namen sind folgerichtig vor 1100 entstanden³⁰⁾. Genaue Nachuntersuchungen von J e d i n g e r fürs Vöcklatal und von mir für die Umgebung von Steyr³¹⁾ lassen annehmen, daß in großen Teilen von Oberösterreich die -ing-Gruppe früher, bereits im 9. Jahrhundert, formell erstarrt ist. Wie es sich mit dem Alter der echten -ing-Namen im Salzburgischen verhält, kann man mit voller Bestimmtheit erst nach einer genauen Untersuchung aller Salzburger Namensgruppen auf ihre Alterseinstufung hin feststellen; eine Arbeit, die noch ausständig ist. Sicher ist eines: Im nördlichen Flachgau, in der geologischen Flyschzone, sind diese -ing-Namen am häufigsten, um Obernberg und Neumarkt z. B. *Anthering*, *Loipferding*, *Hatting*, *Gumprechtling*. Seltener werden sie in der Nähe der Stadt Salzburg. Im Pongau werden sie rar. *Ureitling* bei St. Johann, *Heißing* und *Leiderding* im Gasteiner Tal markieren ihr Pongauer Auftreten. Im

²⁸⁾ S. das Kärntner Ortsnamenbuch I, § 73.

²⁹⁾ Ausführlich darüber bei K r a n z m a y e r, Die Namen der Bundesländer Österreichs und ihrer Hauptstädte; Wien 1956.

³⁰⁾ Unechte -ing-Namen sind solche, bei denen das auslautende -ing erst nachträglich aus ursprünglich anderen Endungen umgebildet erscheint; z. B. *Fanning* § 14.

³¹⁾ Die Siedlungsgeschichte der Umgebung von Steyr im Lichte der Ortsnamen; Steyr 1953.

Pinzgau beschränken sie sich auf den sogenannten Gerstenboden um Saalfelden; sie liegen hier dicht beisammen, etwa *Ecking*, *Sinning*, *Deuting*, *Letting* und am nördlichsten *Gumping* bei Lofer. In Lofer finden sie Anschluß an die -ing-Namen um Kitzbühel, wie *Waidring*, *Going*. Vom Flachgau aus setzen sie sich im benachbarten Ober- und Niederbayern und im Inn- und Hausruckviertel fort. Dem Lungau fehlen sie aber nach Kouril. Das heißt, daß der Lungau erst eingedeutscht wurde, nachdem die Bildungsfähigkeit mit der Endung -ing erloschen war. Nun kommen im Lungau die ersten Siedlungsnamen urkundlich in der Tat am spätesten im 10. Jahrhundert auf. Daraus darf man unter Vorbehalt das Aufhören der Bildungsfähigkeit der echten -ing-Namen auch für das Land Salzburg bereits vor 900 errechnen. Es scheinen im Salzburgischen die -ing-Namen zur gleichen Zeit wie im Vöcklatal und um Steyr ihre Lebenskraft eingebüßt zu haben. Ist das richtig, so haben wir auf Grund unserer -ing-Namen natürlich auch für den nördlichen Pongau, für Gastein und für den Mitterpinzgau den Beginn der bairischen Landnahme vorher, im 9. Jahrhundert anzunehmen. Das stimmt zu dem Einsetzen urkundlich erwähnter deutscher Siedlungen im 8. Jahrhundert im Mitterpinzgau.

Dr. Kouril hat weitere wichtige Daten erarbeitet. Im Westen Österreichs erstrecken sich die echten -ing-Namen nur so weit, wie bester Ackerboden reicht. Die Baiern waren sonach in der ältesten Zeit ein ausgesprochenes Bauernvolk! In Salzburg bestätigt sich diese lehrreiche Beobachtung. Der nördliche Flachgau ist das fruchtbarste Agrarland Salzburgs, der Mitterpinzgauer Gerstenboden und Gastein sind gleichfalls Gunstlandschaften. Im Lungau und im Oberpinzgau mit den ungünstigeren Klimaverhältnissen fehlen folglich die -ing-Namen.

§ 19. Untersuchen wir weitere Namengruppen. Die Zusammensetzungen mit -heim sind nach den Forschungen von Dr. Musil nicht viel jünger als die echten -ing-Namen. Daher legen die -heim-Namen eine ähnliche Verbreitung an den Tag. Wieder sind sie am häufigsten im Flachgau. Beispiele sind *Seeham*, *Hilgertsham* bei Neumarkt, *Riedelkam*, *Durchham* bei Oberndorf, *Siezenham*, *Thalham* bei Salzburg. Auch der bescheidene Vorstoß in den Unterpongau ist z. B. mit *Reitsam* bei Werfen wieder da, desgleichen das Auftreten im Mitterpinzgauer Gerstenboden mit *Dorfham*, *Harham* usw. Nunmehr stellen sich aber einige Belege im Ober- und Unterpinzgau ein, wo die echten -ing-Namen fehlen, etwa *Hofham* bei Mittersill und das urkundliche *Nidarheima* des 10. Jahrhunderts für St. Georgen. Die -heim-Namen sind daher auch im Salzburgischen um ein Geringes jünger als die -ing-Namen.

Der althochdeutschen Sprachperiode vor 1100 gehören erfahrungsgemäß weitere Grundwörter an. So die Zusammensetzungen mit -hausen; sie treten im Flachgau gelegentlich auf, z. B. *Lamprechtshausen*, *Thalhausen*, *Viehhausen*. Weiters die Zusammensetzungen mit -kirchen, etwa *Seekirchen*. Mit -stetten *Halberstetten*. Mit -wang *Elsenwang* und *Spannswaag*, im 8. Jahrhundert *Spanaswanc* geschrieben. Zusammensetzungen mit -hofen treffen wir auch im Mitterpinzgau als *Maishofen*, *Viehhofen*.

§ 20. Jünger sind oft entschieden die Zusammensetzungen mit dem Grundwort -dorf. Sie verteilen sich ziemlich gleichmäßig über das ganze

Salzburger Land. Aus dem Flachgau stammen z. B. *Köstendorf*, *Hennendorf*, *Nußdorf*, *Eugendorf*, aus dem Pongau *Hundsdorf*, *Reitdorf*, aus dem Pinzgau *Jesdorf*, *Uttendorf* und aus dem Lungau *Mauterndorf*, *Steindorf*.

Die erwähnte Dissertation von Frau Dr. E. G u g g e n b e r g e r über die Gruppe der -dorf-Namen in Südostösterreich hat Beachtliches gezeitigt. Sie hat im Südosten Österreichs die ältesten besitzanzeigenden -dorf-Namen nach dem Typus *Olbersdorf*, *Hitzendorf*, *Hörtendorf*, *Pischelsdorf* usw. als ursprüngliche Einzelgehöfte wahrscheinlich gemacht. Außerdem hat sie den Beweis für die starke soziologisch-juristische Vorrangstellung der -dorf-Gruppe erbracht. Unter allen Namengruppen finden sich am häufigsten Reste alten Bauernadels in den Siedlungen besitzanzeigender -dorf-Namen. Daß diese Bevorzugung der -dorf-Namen auch anderswo galt, zeigt P u c h n e r. Die Siedlungsnamen des Bezirkes Ebersberg (in Oberbayern) 1951. Man muß bei Puchner das Verhältnis zum Bauernadel aus brauchbaren Einzelangaben zusammenstellen und errechnen. Bei der -dorf-Gruppe erreichen sie überall 14 Prozent, bei den übrigen Namengruppen springen sie unvermittelt auf ein Drittel (bei -ing) und auf noch viel niedrigere Quoten zurück. Die entstehende Untersuchung von Fr. A. G u g g e n b e r g e r kommt in Westösterreich zu ähnlichen Resultaten. Sie weist überdies das gänzliche Aussetzen der possessiven -dorf-Namen in Westtirol und in Vorarlberg nach. Die Arbeit von Frau F e n z l über Niederösterreich läßt einstweilen noch keine greifbaren Ergebnisse erkennen.

Noch ein zweites aufschlußreiches Resultat hat Frau Dr. E. G u g g e n b e r g e r erreicht: Die Bildungsfähigkeit der besitzanzeigenden -dorf-Namen im besonderen hört nicht in allen Ländern zur gleichen Zeit auf. In Kärnten können nach 1100 keine neuen Zusammensetzungen dieser Art mehr gebildet werden; mein Kärntner Ortsnamenbuch bestätigt dies. Dieselbe Zeitgrenze gilt in der Obersteiermark. Dagegen schiebt sich die Grenze in der Mittelsteiermark bis 1200 vor, in der (jugoslawisch gewordenen) Untersteiermark bis 1250, in ihrem Westen sogar bis 1300. In Niederösterreich gibt es aber Neubildungen noch in der Neuzeit, dasselbe trifft nach E. S c h w a r z³²⁾ auf dem Boden der Tschechoslowakei zu. Aus dieser scheinbaren Unordnung lernen wir Grundsätzliches: Man darf nicht mehr Datierungen mechanisch von dem einen auf das andere Land übertragen. Den Salzburger Verhältnissen liegt immerhin die Kärntner und Obersteirer Zeitgrenze um 1100 am nächsten, sofern es gestattet ist, der Untersuchung von A. G u g g e n b e r g e r etwas vorwegzunehmen. Wir besitzen auch in Salzburg eine brauchbare Zeitbegrenzung. Tatsächlich tauchen im Salzburger Land überall, wo es besitzanzeigende -dorf-Namen gibt, die ersten deutschen Siedlungsnamen in den Urkunden gleichfalls spätestens um 1100 auf.

Über die Gruppe der -dorf-Namen war ausführlich zu handeln. Es gibt darüber wohl viele Abhandlungen, sie weisen aber Mängel auf³³⁾. Ihre Erforscher ließen sich leider auf keine systematische Gruppenunter-

³²⁾ Die Ortsnamen der Sudetenländer als siedlungsgeschichtliche Quelle.

³³⁾ Das reiche einschlägige Schrifttum verzeichnet die Dissertation von Frau Dr. E. G u g g e n b e r g e r.

suchung ein, sie waren zu wenig sorgfältig, um solide, überzeugende Erkenntnisse zu erreichen; auch haben sie zu wenig Vergleichen mit verwandten Namensgruppen angestellt. Vor allem unterscheiden sie kaum einmal ernstlich zwischen den besitzanzeigenden und den lagegebundenen -dorf-Namen. Die zweite Untergruppe kann z. B. als *Ober-, Mitter-, Niederdorf*, als *Klein-, Groß-, Kirchdorf* und als *Birk-, Aichdorf* überall bis in unsere Tage herauf neu entstehen; sie findet sich außerdem in Westtirol und in Vorarlberg, in Gegenden, wo die besitzanzeigenden -dorf-Namen, wie wir wissen, überhaupt nicht vorkommen.

§ 21. Damit haben wir eine kurze Übersicht über die neuen und neuesten Ergebnisse der Ortsnamenforschung in Österreich gewonnen, dabei das besondere Augenmerk auf Salzburg richtend. Es haben sich neue siedlungsgeschichtliche Erkenntnisse vorbringen lassen, Resultate, die der zünftigen Vergangenheitskunde Neues bieten. Andere vordringliche Fragen konnten vorderhand nur hypothetisch beantwortet werden, wieder andere Fragen konnten, was das Land Salzburg betrifft, nicht angeschnitten werden. Es fehlen darüber Salzburger Spezialuntersuchungen. Hoffentlich wird das bald anders. Es wäre erfreulich, wenn meine Ausführungen auf fruchtbaren Boden fallen und soweit anregend wirken würden, daß sich junge Studenten dazu entschließen, diese Lücken durch Dissertationen auszufüllen. Auf solche Weise könnten wir klaren Einblick in Ausschnitte aus der Salzburger Siedlungsgeschichte erlangen, die sonst im Dunkel bleiben müßten; Einblick, der über die Namen- und Geschichtskunde hinaus für alle heimatverbundenen Kreise ertragreich und für die allgemeine Landesforschung nützlich werden würde.

I n h a l t s v e r z e i c h n i s

<p>§ 1. Die Wiener ortsnamenskundliche Schule</p> <p>§ 2. Urgeschichtliche Völker</p> <p>§ 3. Die Römer</p> <p>§ 4. Germanenstämme</p> <p>§ 5. Awaren und Slawen</p> <p>§ 6. Die Baiern</p> <p>§ 7. Methoden der Namenkunde</p> <p>§ 8. Ziele der Namenkunde</p> <p>§ 9. Ausgangspunkt</p> <p>§ 10. Romanische Namen</p>	<p>§ 11. Urgeschichtliche Namen</p> <p>§ 12. Gotische Spuren</p> <p>§ 13. Eingedeutschte Namen vor 700</p> <p>§ 14. Awarensuren</p> <p>§ 15. Slawische Namen</p> <p>§ 16. Besiedlung vor 700</p> <p>§ 17. Die Namen <i>Salzburg</i> und <i>Salzach</i></p> <p>§ 18. Die echten -ing-Namen</p> <p>§ 19. Weitere althochdeutsche Gruppen</p> <p>§ 20. Die -dorf-Namen</p> <p>§ 21. Schlußwort</p>
--	---

N a m e n - u n d V e r f a s s e r w e i s e r

In Normaldruck sind die Ortsnamen, gesperrt sind die Verfassernamen gesetzt, die Zahlen beziehen sich auf die Paragraphen, steht Fn davor, auf die Fußnoten.

Aichdorf 20	Baesecke 12	Cividale Fn 22
Altpichl 10	Barschalken 10	
Anif 11, Fn 12, Fn 13	Birkdorf 20	David-Labor 18
Anthering 18	Bisontia 11, 16, Fn 15	-dorf 1, 20
Aquileia Fn 22	Brandenstein Fn 1	Dorfham 19
Arltal Fn 4	Bruckner Fn 12	Durchham 19
Aßling 15		

- Ecking 18
 Edling 12
 Elsenwang 19
 Erlbach 16
 Eugendorf 20

 Fanning 14, Fn 13
 Fenzl 1, 20,
 Fusch 10

 Gastein Fn 4
 Glan 11
 Glas 16
 Gnigl 10
 Going 18
 Gois 10, Fn 5
 Göriach 15
 Grödig 13, Fn 23
 Guggenberger A.
 1, 20
 Guggenberger E.
 1, 20, Fn 33
 Guglan 13, 16, Fn 20
 Gumping 18
 Gumprechting 18

 Halberstetten 19
 Harham 19
 Hatting 18
 -hausen 19
 -heim 1, 19
 Heißenig 18
 Henndorf 20
 Hilpersham 19
 Hitzendorf 20
 -hofen 19
 Hofham 19
 Holzhausen 12
 Hörtendorf 20
 Hundsdorf 20
 -ing 1, 18

 Itzling 16

 Jedinger 1, 18
 Jesdorf 20
 Juvavum 11, 17
 Juvonta 11. 17

 Kaprun 16
 Kirchdorf 20
 -kirchen 19
 Klebel Fn 3
 Klein Fn 14, Fn 17
 Kleindorf 20
 Kluge 16, Fn 16
 Kollautz Fn 2, Fn 25
 Köstendorf 20
 Kouril 1, 18
 Kranzmayer 1, 12,
 18, Fn 1, Fn 18, Fn 24,
 Fn 28, Fn 29, Fn 31
 Kuchl 10, 13, 16, Fn 23

 Lamprechtshausen 19
 Lechner Fn 9
 Leidering 18
 Lessach 15
 Lessiak Fn 25
 Letting 16, 18
 Litzeldorf 20
 Loipferding 18
 Lugau 15, Fn 27
 Luggau 15, Fn 27

 Maishofen 19
 Mandling 15
 Mariapfarr 16
 Mauterndorf 20
 Maxglan 16
 Mitscha-Märheim
 Fn 2, Fn 3
 Mitterdorf 20
 Mondsee 16
 Morzg 11, 16, Fn 13
 Muntigl 10, 16
 Musil 1, 19

 Niederdorf 20
 Nußdorf 20

 Oberdorf 20
 Olbersdorf 20

 Piesendorf 20
 Pischeldorf 20
 Pittioni Fn 1

 Rada 1
 Raumer 12
 Reitdorf 20
 Reitsam 19
 Riedelkam 19

 Saalfelden 16
 Salzach 17
 Salzburg 17
 Schwarz 12, 20, Fn 8,
 Fn 10, Fn 19, Fn 32
 Seeham 19
 Seekirchen 19
 Seewalchen 10
 Siezenham 19
 Spannswaag 19
 Steindorf 20
 -stetten 19
 Straßwalchen 10

 Tamsweg 15
 Taxenbach 16
 Thalham 19
 Thalhausen 19
 Tiefstätt 12
 Tyrlaching 12

 Udine Fn 22
 Urciting 18
 Uttendorf 20

 Vigaun 10
 Viehhausen 19
 Viehhofen 19

 Wacht Fn 27
 Wachtberg Fn 27
 Waidring 18
 Wallersberg Fn 7
 Wallersee 16
 Wals 10
 -wang 19

 Zibermayr Fn 3

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [97](#)

Autor(en)/Author(s): Kranzmayer Eberhard

Artikel/Article: [Die Ergebnisse der neuesten österreichischen Ortsnamenkunde und das Land Salzburg. 1-16](#)